

Michael Heber / Mona Jas (Hrsg.)  
**Fokus: Kunst- und Kulturschaffende\***  
**in Bildungseinrichtungen!**

# KULTURELLE BILDUNG /// 57

## **Eine Reihe der BKJ – Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, Remscheid bei kopaed**

### **Beirat**

Hildegard Bockhorst	[BKJ/Kulturelle Bildung Online]
Karl Ermert	[Bundesakademie Wolfenbüttel a.D.]
Burkhard Hill	[Hochschule München]
Birgit Jank	[Universität Potsdam]
Peter Kamp	[Vorstand BKJ/BJKE]
Birgit Mandel	[Universität Hildesheim]
Vanessa Reinwand-Weiss	[Bundesakademie Wolfenbüttel]
Wolfgang Sting	[Universität Hamburg]
Rainer Treptow	[Universität Tübingen]
Wolfgang Zacharias	[Hochschule Merseburg]

Kulturelle Bildung setzt einen besonderen Akzent auf den aktiven Umgang mit künstlerischen und ästhetischen Ausdrucksformen und Wahrnehmungsweisen: von Anfang an und lebenslang. Sie umfasst den historischen wie aktuellen Reichtum der Künste und der Medien. Kulturelle Bildung bezieht sich zudem auf je eigene Formen der sich wandelnden Kinderkultur und der Jugendästhetik, der kindlichen Spielkulturen und der digitalen Gestaltungstechniken mit ihrer Entwicklungsdynamik.

Entsprechend der Vielfalt ihrer Lernformen, Inhaltsbezüge und Ausdrucksweisen ist Kulturelle Bildung eine Querschnittsdisziplin mit eigenen Profilen und dem gemeinsamen Ziel: Kultur leben lernen. Sie ist gleichermaßen Teil von Sozial- und Jugendpolitik, von Kunst- und Kulturpolitik wie von Schul- und Hochschulpolitik bzw. deren Orten, Institutionen, Professionen und Angebotsformen.

Die Reihe „Kulturelle Bildung“ will dazu beitragen, Theorie und Praxis Kultureller Bildung zu qualifizieren und zu professionalisieren: Felder, Arbeitsformen, Inhalte, Didaktik und Methodik, Geschichte und aktuelle Entwicklungen. Die Reihe bietet dazu die Bearbeitung akzentuierter Themen der ästhetisch-kulturellen Bildung, der Kulturvermittlung, der Kinder- und Jugendkulturarbeit und der Kulturpädagogik mit der Vielfalt ihrer Teildisziplinen: Kunst- und Musikpädagogik, Theater-, Tanz-, Museums- und Spielpädagogik, Literaturvermittlung und kulturelle Medienbildung, Bewegungskünste, Architektur, Stadt- und Umweltgestaltung.

Michael Heber / Mona Jas (Hrsg.)

**Fokus:**  
**Kunst- und Kulturschaffende\***  
**in Bildungseinrichtungen!**

Debatten um Rahmenbedingungen, Potenziale und  
Kompetenzen für kulturelle Bildungsprojekte

[www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)

**Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek** Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

\*Die Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ) setzt sich als Dachverband für Kulturelle Bildung für kulturellen und demokratischen Zusammenhalt ein. Die Gesellschaft mitzugestalten, ist Grundlage für Zufriedenheit mit der Demokratie und hängt von Teilhabechancen ab. Teilhabe beginnt damit, Menschen nicht nur zu meinen, sondern auch zu benennen. Die BKJ bemüht sich deshalb um gendergerechte und diskriminierungsfreie Sprache. Außerdem nutzt die BKJ das Gender-Sternchen (\*), um zu verdeutlichen, dass sie alle Menschen einbezieht und benennt – jene, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen möchten oder können, sowie jene, die dies tun. In direkten Zitaten sowie bei einem Rückgriff auf Kategorien aus anderen Quellen (z. B. wissenschaftlichen Studien) sind die Genderungs-Regeln nicht angewendet worden.

Der vorliegende Band ist im Rahmen des Kooperationsprojektes „Kompetenzkurs Kultur – Bildung – Kooperation“ der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Universität Oldenburg entstanden. Der Band wurde mit den Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen O1WK1405A gefördert.



Bundesvereinigung  
Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e.V.

deutsche kinder- und jugendstiftung



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

Umschlagfoto: BKJ

ISBN 978-3-86736-457-7

eISBN 978-386736-975-6

Druck: docupoint, Barleben

© kopaed 2017

Arnulfstraße 205, 80634 München

Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12

E-Mail: [info@kopaed.de](mailto:info@kopaed.de) Internet: [www.kopaed.de](http://www.kopaed.de)

## Inhalt

Michael Heber/Mona Jas <b>Vorwort</b>	9
<b>1. Kunst- und Kulturschaffende* und Kulturelle Bildung: Ausgangslage und Hintergrund</b>	
<b>Einleitung</b>	15
Anne Krause und Helmut Wenderoth <b>„Verliebt ins Gelingen“</b> Ein Gespräch mit Anne Krause und Helmut Wenderoth, moderiert von Claudia Schönherr-Heinrich	19
Max Fuchs <b>Multiprofessionalität</b> Warum unterschiedliche Professionen in der Kulturellen Bildung Sinn machen	27
Birgit Mandel <b>Von der Kunst-Erklärung zur Moderation kultureller Interessen und zum kulturellen Community Building</b> Veränderungen von Konzepten der institutionellen Kulturvermittlung	37
Christine Heil <b>Kunst- und Kulturschaffende* in Schulen: Erfahrungen aus dem Kultur.Forscher!-Programm</b>	45
Bianca Fischer und Kerstin Hübner <b>Kulturelle Bildungs Kooperationen – Freiräume für Kinder und Jugendliche* im Fokus</b> Eine Reflexion individueller und systemischer Perspektiven auf die Zusammenarbeit von Kunst- und Kulturschaffenden* mit Bildungseinrichtungen	55

## 2. Selbstverständnis und Entwicklungsmöglichkeiten für kulturelle Bildungspraxis – Ergebnisse aus dem Kompetenzkurs Kultur – Bildung – Kooperation

**Einleitung** 67

Mona Jas und Michael Heber

**Kunst- und Kulturschaffende\* in der Kulturellen Bildung: Impulse setzen – Reflexion bieten – Praxistransfer begleiten** 69

Karsten Speck und Kathrin Hohmaier

**Bedarf trifft Realität**

Ausgewählte Befunde einer Mix-Methods-Studie zur Weiterbildung von Kunst- und Kulturschaffenden\* für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen\* in Schulen und lokalen Bildungslandschaften 91

## 3. Impulse für die Entwicklung von Strukturen und Qualität interprofessioneller Zusammenarbeit

**Einleitung** 121

Uwe Hameyer

**Wege nach Rom – was Bildungsnetzwerke tun können, um langfristig wirksam zu sein** 123

Nana Eger

**Positionieren und Aushandeln**

Zum Umgang mit Diversität in der kulturellen Bildungspraxis 135

Ivana Scharf

**Strategien für mehr Qualität und mehr Kunst- und Kulturschaffende\* an Schule** 139

Vanessa-Isabelle Reinwand-Weiss

**Weiterbildung als Herausforderung zur kritischen Reflexion** 145

Gila Kolb und Konstanze Schütze

**Becoming Art(s) Educators – Shifts in Art and Education** 149

Andreas Knoke

**Es bedarf einer guten Idee, die man besser gemeinsam als alleine angehen will**

Über Sinn, Zuversicht und Zugehörigkeit als motivationale Gelingensfaktoren für erfolgreiche Kooperationen 155

**4. Visionen aus der Praxis: Impulse für die Qualität interprofessioneller Zusammenarbeit von und mit Kunst- und Kulturschaffenden\***

**Einleitung** 163

Brigitte Schorn

**Kulturelle Bildungsträger als Partner für Kunst- und Kulturschaffende\*:  
Voraussetzungen für gelingende Kooperation** 167

Ines Heuschkel und Nadejda Pondeva

**Kunst- und Kulturschaffende\* in regionalen Bildungslandschaften**  
Rahmenbedingungen für das partizipative Mitwirken und für die Qualität der Arbeit im Rahmen der Kulturellen Bildung am Beispiel der StädteRegion Aachen 171

Bettina Kratzsch und Petra Winkelmann

**Faktoren für eine gelingende Zusammenarbeit: das Düsseldorfer Modell –  
Künstler\*innen im Offenen Ganztage im Primarbereich** 179

Kirsten Mengewein und Axel Schneider

**Kulturelle Bildung ist ein Kreisverkehr**  
Warum braucht es Kunst- und Kulturschaffende\* in Institutionen der Kulturellen Bildung? Herausforderungen und Potenziale mit Blick auf kulturelle Teilhabe 185

Carolin Berendts

**Wie gelingt die Arbeit von Kunst- und Kulturschaffenden\* in der Ganztage Schule?**  
Eine Reflexion über Rahmenbedingungen und gemeinsame Wege 197

Raimund Finke <b>Wie aus Künstler*innen und Pädagog*innen kompetente Theaterpädagog*innen werden: das Weiterbildungsmodell des Bundesverbandes Theaterpädagogik</b>	205
Hanna Hegenscheidt, Ulrich Huhn und Livia Patrizi <b>Kooperationspartner*in sein und haben</b> Szenarien möglicher Kooperationen zwischen Lehrer*innen und Künstler*innen innerhalb von Projekten Kultureller Bildung in Schulen!	213
Grit Röser <b>Kollaboration: Möglichkeiten und Visionen, mit einem Künstler*innen-Verein in Bildungslandschaften zu wirken</b>	219
Katja Zeidler <b>How are you, Children of Berlin?</b> Über die Zusammenarbeit mit Kunst- und Kulturschaffenden* in den KW Institute for Contemporary Art	225
Leonie Baumann <b>Mit künstlerischen Sichtweisen die Gesellschaft infizieren!</b> Plädoyer für einen Masterstudiengang Kunstvermittlung	231
Irene Hohenbüchler <b>Kooperative Strategien</b> <b>erzählende Interventionen</b> <b>offener Handlungsfelder ...</b> <b>übergreifende Wahrnehmungsweisen</b>	235
<b>Die Autor*innen</b>	239
<b>Literaturverzeichnis</b>	247



Michael Heber und Mona Jas

## Vorwort

Wie können Angebote Kultureller Bildung verbreitert und ihr Potenzial für eine größere Anzahl Kinder und Jugendlicher\* wirksam entfaltet werden, ohne zugleich Zugeständnisse in der Qualität kultureller Bildungspraxis zu machen? Inwieweit können multiprofessionelle Qualifizierungen unterstützen und dies gerade im Hinblick auf Kooperationen mit Bildungseinrichtungen? Diesen Fragen gehen wir in vorliegendem Band nach und geben Einblick in die aktuellen Debatten um Rahmenbedingungen, Potenziale und Kompetenzen für kulturelle Bildungsprojekte mit Kunst- und Kulturschaffenden\*.

Diese Fragestellungen waren ebenso Ausgangspunkt im Verbundvorhaben in Verantwortung der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung e. V. (BKJ), der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg im Rahmen der „Förderrichtlinie zur Erprobung und Evaluierung von Weiterbildungskonzepten zur Vermittlung didaktisch-methodischer Kompetenzen für Kunst- und Kulturschaffende“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

In dieses Verbundvorhaben sind verschiedene Perspektiven eingeflossen: Die BKJ konnte die in ihrem Mitgliedernetzwerk und ihren Programmen verankerten kulturpädagogischen Konzepte und Qualitäten sowie ihre umfangreichen Erfahrungen mit Gelingensbedingungen nachhaltiger Kooperationen zwischen Bildungssystem, Kulturbereich und Jugendarbeit einbringen. Die DKJS hat seit vielen Jahren Ganztagschulen und Bildungslandschaften mit ihren Aktivitäten unterstützt und neben der Qualität einen starken Fokus auf die Implementierungsprozesse von Kooperationen gelenkt. Die Universität Oldenburg hat zu Modellen von Ganztagschulen und Bildungslandschaften und der damit verbundenen interprofessionellen Zusammenarbeit geforscht. Diese Perspektiven konnten sich nunmehr gemeinsam dezidiert auf die Rolle von Kunst- und Kulturschaffenden\*, d. h. vor allem von Künstler\*innen, ausrichten.

Das im Rahmen des Projektes entwickelte, erprobte und evaluierte Weiterbildungsmodell *Kompetenzkurs Kultur – Bildung – Kooperation* hat dabei u. a. die Frage der interprofessionellen Kompetenz fokussiert, um das Angebot von Kunst- und Kulturschaffenden\* in Ganztagschulen und Bildungslandschaften zu erweitern und zu qualifizieren.

Mit diesem Buch werden diese Aspekte aufgegriffen, um die Debatten mit folgenden Fragestellungen zu vertiefen: Welche Rolle haben Kunst- und Kulturschaffende\* in Bildungsprojekten und was ist ihre Bedeutung? Wie werden Rahmenbedingungen für Kooperationen mit Kunst- und Kulturschaffenden\* gestaltet? Welche Qualifizierungsansätze werden aktuell mit und für Kunst- und Kulturschaffende\* diskutiert?

Zu diesen Fragestellungen äußern sich Kunst- und Kulturschaffende\*, Träger Kultureller Bildung, Akteur\*innen aus Schule, Bildungslandschaften und Weiterbildung sowie Akteur\*innen aus der Wissenschaft und dem Umfeld von Stiftungen.

Kunst- und Kulturschaffende\* werden immer stärker von Vertreter\*innen der Ganztagschulen und lokaler Bildungslandschaften angefragt, sich durch die Konzeption und Umsetzung kultureller Bildungsprojekte für Kinder und Jugendliche\* an der Ausgestaltung des Bildungsangebots zu beteiligen. Damit geht die Einsicht einher, dass Kunst- und Kulturschaffende\* mit ihrer künstlerischen Expertise und Kreativität, mit ihren Perspektiven und Ideen entscheidend zu einer spezifischen Qualität von Projekten der Kulturellen Bildung im Kontext von Ganztagschulen und lokalen Bildungslandschaften beitragen. Gleichzeitig sehen sich Kunst- und Kulturschaffende\* in der Bildungspraxis jedoch mit vielfältigen Anforderungen konfrontiert. Um diese erfolgreich bewältigen zu können, erscheint eine vertiefte Auseinandersetzung von Kunst- und Kulturschaffenden\* mit dem meist unbekanntem Bereich ‚Bildung und Bildungssystem‘ sowie außerschulische Bildung, eine Erweiterung ihres Kompetenzprofils und eine enge Zusammenarbeit mit anderen Professionen erforderlich.

Auch in der Fachdiskussion ist weitgehend unstrittig, dass systematische Unterstützung für Kunst- und Kulturschaffende\* in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung, u. a. durch Qualifizierung, benötigt wird (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012: 188ff.). Denn zum einen sind die oft fachspezifischen Bildungsprofile und Berufsbiografien von Kunst- und Kulturschaffenden\* inhaltlich divers und genuin nicht auf die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen\* bzw. auf Vermittlungskontexte ausgerichtet. Zum anderen sind die Arbeitsorte und -settings in der Kulturellen Bildung überaus vielfältig und berühren unterschiedliche Bildungsverständnisse und -rahmenbedingungen (vgl. Roth 2012, Zacharias 2001/2012, Schulz 2012, Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012). Umgekehrt ist es notwendig, dass auch Schulen und Bildungseinrichtungen Kenntnis darüber haben, welche Potenziale und welches Bildungsverständnis Kunst- und Kulturschaffende\* einbringen und unter welchen Bedingungen sie arbeiten (können), um ihnen einen adäquaten Rahmen zu schaffen.

Dabei sei auf die besondere Konstellation verwiesen, in der sich Kunst- und Kulturschaffende\* befinden, wenn sie Projekte an Ganztagschulen oder in lokalen Bildungslandschaften umsetzen wollen: Als Individuen, die häufig über keine institutionelle Anbindung verfügen, begeben sie sich in das – aus professioneller Perspektive – für sie meist unbekannte Bildungs- bzw. Bildungslandschafts-System. An Ganztagschulen und in außerschulischen kulturellen Bildungseinrichtungen treffen sie dabei auf Rahmenbedingungen, Regeln und Routinen, die für Außenstehende nur schwer zu erschließen sind. Und sie bewegen sich innerhalb von Strukturen und Prozessen, die sie als Einzelne\* und zudem als externe Kooperationspartner\*innen kaum mitgestalten und verändern können.

Im Rahmen des Modellvorhabens *Kompetenzkurs Kultur – Bildung – Kooperation* wurde eine Weiterbildung für Kunst- und Kulturschaffende\* entwickelt und erprobt, die

auf die genannten Herausforderungen reagiert. Die Erfahrungen aus der Konzeption und Umsetzung dieser Weiterbildung sowie der Fachgespräche mit Expert\*innen aus verschiedenen Bereichen bilden den Ausgangspunkt der Fachpublikation.

Dieses Buch enthält daher Fachbeiträge aus verschiedenen Perspektiven des Praxis- und Forschungsfeldes der Kulturellen Bildung, der Pädagogik und der Künste. Diese beleuchten, warum und wie Kunst- und Kulturschaffende\* unter den skizzierten Bedingungen als wichtige Bildungspartner\*innen von Kindern und Jugendlichen\* an Ganztagschulen und in Bildungslandschaften wirken können und sollten.

Die vorliegende Publikation gliedert sich in folgende Grundstruktur: Eingeführt von einem Interview von Akteur\*innen des Feldes findet sich im ersten Teil die Beschreibung der Ausgangslage aus verschiedenen fachlichen und wissenschaftlichen Perspektiven.

Im zweiten Teil werden diese Erhebungen und Erkenntnisse durch die Darstellung der Ergebnisse des *Kompetenzkurs Kultur – Bildung – Kooperation* – aus der Konzeption und Umsetzung einerseits und durch einen Einblick in die empirischen Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung andererseits – erweitert. Es wird erläutert, mit welchen Ergebnissen und Erfahrungen der Kompetenzkurs auf die Ausgangslage reagiert hat, wie diese zu bewerten sind und welche Impulse sich für die Entwicklungen für Weiterbildungsformate und die Strukturen gelingender Kooperationspraxis von Kunst- und Kulturschaffenden\* und Bildungseinrichtungen ableiten lassen.

Der dritte Teil bietet mit seinen Fachbeiträgen wichtige Impulse für die Zukunft der Kulturellen Bildung aus wissenschaftlicher und politischer Perspektive, die auf einer Makroebene Möglichkeiten systemischen Handelns kritisch reflektieren und ausloten. Um das künstlerische Selbstverständnis sowie Entwicklungsmöglichkeiten auf der Mesoebene der Kooperationen zwischen Kunst- und Kulturarbeit und Bildungseinrichtungen geht es im abschließenden vierten Teil. Einen Ausblick gebend werden aktuelle Modelle und Praxen aus den verschiedenen Bereichen der Künste und ihrer Akteur\*innen und Kooperationspartner\*innen vorgestellt. Diese Visionen aus der Praxis sollen Impulse zur Entwicklung von zukünftig verbesserten Strukturen und Grundlagen für eine hohe Qualität interprofessioneller Zusammenarbeit aus Sicht von Kunst- und Kulturschaffenden\* und Bildungspartnern geben.

Dass durch die in diesem Band vorgestellten Fachtexte ein vielseitiger und spannender Beitrag zur aktuellen Debatte um Weiterentwicklung nachhaltiger und verlässlicher Strukturen für gute Kooperations- und kulturelle Bildungspraxis geleistet werden kann, ist v. a. den Autor\*innen zu verdanken. Wir möchten daher allen Beteiligten sehr herzlich danken.

Michael Heber und Mona Jas



# **1. Kunst- und Kulturschaffende\* und Kulturelle Bildung: Ausgangslage und Hintergrund**



## Einleitung

Dieses Kapitel dient der kritischen Reflexion bestehender Konstellationen und Rahmenbedingungen von Kooperationsprojekten mit Kunst- und Kulturschaffenden\* im Feld der Kulturellen Bildung unter den Fragestellungen:

- >> Warum und wofür werden Kunst- und Kulturschaffende\* an Ganztagschulen und in lokalen Bildungslandschaften angesprochen?
- >> Was kann ihr Beitrag und ihre Rolle sein – und was ihr spezifisches Potenzial?
- >> Unter welchen Bedingungen können sie dieses beitragen bzw. was steht ihrem Beitrag im Weg?
- >> Was sind demnach die Wirkungen, die notwendigen Anforderungen und die Herausforderungen?

Die Autoren\*innen des Kapitels beantworten diese Fragen aus den jeweiligen Fachperspektiven Kunst- und Kulturschaffender\*, Träger kultureller Kinder- und Jugendbildung, Vertreter\*innen aus Bildungssystemen und Bildungslandschaften sowie aus der Forschungs- und Wissenschaftsperspektive.

Das Gespräch der Pädagogin Claudia Schönherr-Heinrich mit der Kulturagentin Anne Krause und dem Künstler Helmut Wenderoth trägt den Titel „*Verliebt ins Gelingen*“ und führt in grundsätzliche Fragestellungen der vorliegenden Publikation ein. Diskutiert werden die komplexen Bedingungen von Kooperationsprojekten und die vielschichtigen Rollenverständnisse ihrer Akteur\*innen. Wie können sie aus ihren multiprofessionellen Perspektiven mit dem Anspruch auf Freiraum für künstlerische Kooperationsprojekte mit Kindern und Jugendlichen\* umgehen? Ich Künstler\*in – Du Pädagog\*in: Wie werden Rollenbilder von Künstler\*innen verhandelt – auch von Kindern und Jugendlichen\*? Welche systemischen Ansätze unterstützen künstlerische Impulse in Ganztagschulen und lokalen Bildungslandschaften inhaltlich und strukturell?

Der Erziehungswissenschaftler *Max Fuchs* legt zum Thema der Kooperation zwischen Künstler\*innen, Kulturvermittler\*innen, Kulturpädagog\*innen, Fachlehrer\*innen und Pädagog\*innen dar, warum unterschiedliche Professionen in der Kulturellen Bildung Sinn machen. Er spricht in seinem Fachbeitrag u. a. die bestehenden Ausbildungssysteme in den Bereichen der Bildung und der Kultur an. Kooperationen mit Expert\*innen von jeweils anderen Fachgebieten stellen in der Lehre die Ausnahme dar und der Begriff von Solidarität über das eigene Fachgebiet hinaus ist gering. Das Wissen und die Erfahrung in Bezug auf Kooperationen sind aus diesen Gründen nach den Ausbildungen wenig bis gar nicht verfügbar. Koope-

ration in der Praxis Kultureller Bildung kann daher auch als Möglichkeit professioneller Selbstbildung verstanden werden. Als Fazit hält Max Fuchs die pädagogische Bedeutung von Kooperation fest. Nur in Kooperationen können unterschiedliche fachliche Sichtweisen auf denselben Inhalt präsentiert werden, es wird gelernt, wie gegenstandsorientiert kommuniziert werden kann und Fachkräfte\* erhalten die Möglichkeit, die Spezifik ihrer eigenen Professionalität zu reflektieren. In dem von Fuchs angesprochenen Kontext lohnt sich bereits an dieser Stelle der Blick auf die Beiträge in diesem Band aus dem Bereich der Kunsthochschulen, weil in ihnen die Autor\*innen neue Modelle von Kooperationen und Visionen zu transdisziplinären künstlerischen Studiengängen mit dem Schwerpunkt der Kulturellen Bildung entwickeln [vgl. Baumann bzw. Hohenbüchler in diesem Band].

Ein weiteres Handlungsfeld von Kunst- und Kulturschaffenden\* in der Praxis Kultureller Bildung stellen Kulturinstitutionen dar. Welche Rolle können Kunst- und Kulturschaffende\* im Bereich kultureller Einrichtungen einnehmen, wie kann sich ihre Arbeit in diesem Rahmen gestalten? Viele Kulturinstitutionen werden regelmäßig von Schulklassen und auch im außerschulischen Bereich von Kindern und Jugendlichen\* frequentiert. Sie arbeiten daher kontinuierlich mit freischaffenden Kunst- und Kulturschaffenden\* zusammen, welche die entsprechenden Workshopangebote konzipieren und durchführen. Welche Kompetenzen sind für eine Arbeit wie diese grundlegend – einerseits in Kooperation mit Kindern und Jugendlichen\* und andererseits im Spannungsfeld institutioneller Verortung? *Birgit Mandel* strukturiert ihren Fachbeitrag zu diesem Themenkomplex entlang der Fragestellung „Von der Kunst-Erklärung zur Moderation kultureller Interessen und zum kulturellen Community Building – Veränderungen von Konzepten der institutionellen Kulturvermittlung“ durch drei Punkte. An erster Stelle werden die verschiedenen Ziele institutioneller Kulturvermittlung im aktuellen Diskurs dargelegt. Mandel erläutert die Konflikte, die durch die Ziele und die Verantwortung in Bezug zu Fragen der Teilhabe, Interessen und Bedürfnisse der Rezipient\*innen und der nächsten Generation entstehen. Danach schließt sich eine Untersuchung der Veränderung im Rollenverständnis von Kulturvermittler\*innen an – und zwar auch unter Einbezug der historischen Entwicklung von DDR und BRD. Zum Abschluss analysiert Mandel eindringlich, welche Qualifikationen es als Vermittler\*in, die sie mit den Berufen Kulturpädagog\*in, Künstler\*in, Kulturagent\*in verbindet, bedarf, um im Bereich der Kulturellen Bildung tätig zu sein. Mit der konkreten und politisch zentralen Forderung, den Stellenwert der Kulturvermittler\*innen durch Ansiedlung in der Führungsebene der Institutionen zu erhöhen und damit auch Öffnungs- und Veränderungsprozesse zu initiieren, endet der Beitrag – quasi als Ausblick und Fazit zugleich.

In Bezug auf die Frage nach der Qualifizierung von Kunst- und Kulturschaffenden\* für die Praxis Kultureller Bildung mit dem Fokus auf künstlerisch forschende Prozesse – und dem, was dabei auch gelernt werden kann – ist der Blick auf den Ansatz der Ästhetischen Forschung naheliegend, da er unmittelbar mit künstlerischen und



gestalterischen Prozessen verbunden ist. Die Ästhetische Forschung nach Helga Kempf-Janssen verbindet in ihren Verfahren künstlerische und wissenschaftliche Forschung mit Praktiken des Alltags und ästhetischer Praxis. Dieses Konzept diente als Grundlage für das Programm „Kultur.Forscher!“ (2009 – 2016) für Schulen im Hinblick auf Lernprozesse mit Kooperationspartner\*innen. Über die „Kultur.Forscher!“ fand die Ästhetische Forschung bundesweit ihren Weg in schulische Praxis. Insofern gewährt die Untersuchung dieses Ansatzes in Bezug auf die Möglichkeiten, die er Kunst- und Kulturschaffenden\* für ihre Arbeit mit Bildungseinrichtungen bietet, neue Perspektiven. In ihrem Fachbeitrag legt *Christine Heil* den Ansatz der Ästhetischen Forschung in der Ganztagschule mit seinen Potenzialen aus der Perspektive der Bildungssysteme dar. Heil beschreibt das Potenzial der Kooperation zwischen Bildungseinrichtungen und Kunst- und Kulturschaffenden\* als eine Öffnung von Räumen und Umgangsformen mit Widerständen. Im Rückblick könne der Ansatz des „Kultur.Forscher!“-Programms eine Anweisung auf Veränderung der Routinen sein. Da das Ergebnis einer Ästhetischen Forschung am Anfang noch nicht feststehe, sondern Eigensinn und individuelle Wege und echte Experimente Raum erhalten sollten, bedürfe es der Strukturen, die Raum und Aufmerksamkeit böten für besondere Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsprozesse. Selbstermächtigt würden dabei nicht nur die Lernenden\*, sondern auch Lehrer\*innen, das Kollegium, die Schulleitung und die Kulturpartner\*innen, so Heil. Dies seien erforderliche Grundlagen und Bedingungen für Kooperationen mit Kunst- und Kulturschaffenden\*, um schulische Bildungsräume zu öffnen und neue Verhandlungsräume zu etablieren.

Im abschließenden Fachbeitrag des Kapitels lenken die Autorinnen *Bianca Fischer und Kerstin Hübner* aus Sicht der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung die Aufmerksamkeit auf das Ziel der Zusammenarbeit von Kunst- und Kulturschaffenden\* mit Schulen und Bildungseinrichtungen: nämlich die Frage von Freiräumen, die sich für Kinder und Jugendliche\* durch kulturelle Bildungspraxis öffnen können. Sie beleuchten dabei sowohl die Subjektebene als auch systemische Konstellationen und ziehen Ergebnisse aktueller Kinder- und Jugendberichte als kritische Maßgabe hinzu. In Bezug auf die Umsetzungsebene werden die Herausforderungen dargelegt, die mit diesen Kooperationen verbunden sind und sich in den jeweiligen Systemen und Professionen begründen. Im Einzelnen werden dabei die Verdichtung von Komplexität durch ein ‚mehr‘ an Zusammenarbeit untersucht sowie Bildung und Teilhabe als zentrale Elemente kultureller Bildungspraxis diskutiert – verbunden mit der Forderung, Kinder und Jugendliche\* als Subjekte ins Zentrum allen Wirkens zu stellen. Die Grundprinzipien und Grundlagen interprofessioneller Zusammenarbeit werden im Spannungsverhältnis unterschiedlicher Handlungsfelder analysiert und bilden die inhaltliche Verbindung zu dem sich anschließenden zweiten Kapitel, welches die wissenschaftlichen Erkenntnisse und Erfahrungen aus dem Modellvorhaben *Kompetenzkurs Kultur – Bildung – Kooperation* zur Qualifizierung von Kunst- und Kulturschaffenden\* für die Kulturelle Bildung vorstellt.



Anne Krause und Helmut Wenderoth

**„Verliebt ins Gelingen“**

[Ernst Bloch 1985]

Ein Gespräch mit Anne Krause und Helmut Wenderoth,  
moderiert von Claudia Schönherr-Heinrich

*Claudia Schönherr-Heinrich: Helmut Wenderoth, mit welchen Rollenerwartungen an Sie als Künstler treten die Kooperationspartner Ihnen gegenüber? Welchen Klischees begegnen Sie?*

Helmut Wenderoth: Auch wenn wir gerne wollen, dass es diese Klischees nicht gibt, sind sie doch immer da. Oft bieten Klischees einen Anlass, um gegenseitig ein bisschen übereinander zu lachen. Wenn der Künstler in die Schule kommt, z. B. ich hier in Krefeld als Theatermacher, dann kann es schon vorkommen, dass Schüler und Lehrer, mit denen ich bisher noch nicht gearbeitet habe, womöglich denken: „Da kommt der schräge Vogel, die Ausnahmeerscheinung ...“.

**„Künstler werden teilweise immer noch als andersartig wahrgenommen.“**

*Claudia Schönherr-Heinrich: Anne, welche Erfahrungen hast du mit ‚schrägen Vögeln‘ und Klischees?*

Anne Krause: Das stimmt, Künstlerinnen und Künstler werden teilweise immer noch als andersartig wahrgenommen. Manche finden das gut, weil sie sich in einer oppositionellen Rolle gegenüber der Schule wohlfühlen. Andere möchten das nicht und finden es produktiver, wenn sie als Berufstätige wahrgenommen werden. Schülerinnen und Schüler fragen die Künstlerinnen und Künstler gerne danach, was sie tatsächlich tun, wie sie leben und in welchen familiären Verhältnissen sie sich bewegen. In dem Moment, wenn sich die Akteure in ihrer gegenseitigen Professionalität wahr- und ernstnehmen, verfliegt das womöglich Exotisierende schnell und gemeinsam kann etwas Neues erzeugt werden.

**„Ich mag nicht so gerne Dressing auf dem Alltagssalat sein.“**

Helmut Wenderoth: Für mich ist es z. B. auch immer sehr wichtig, dass ich Termine mit der Schulleitung frühzeitig ausmache, um rauszukriegen: Was wollt ihr denn eigentlich genau von uns, und wollt ihr das wirklich? Ich mag nicht so gerne Dressing auf dem Alltagssalat sein. Ich will mit der Schulleitung das Ziel unseres Projekts verabreden und mache regelmäßige Reflexionstreffen mit allen Beteiligten. Dann entsteht eine Partnerschaft in freier Wildbahn: Bestimmte Sachen, die nicht gut waren, werden nicht

noch mal gemacht und gute Sachen wiederholt. Es ist eine Beziehung auf Augenhöhe. Ich lerne etwas von denen kennen und sie lernen etwas von mir kennen.

**„... nicht als jemanden ansehen, der da jetzt reinkommt und das Kaninchen aus dem Zylinder zaubert“**

***Claudia Schönherr-Heinrich: Anne, welche Rollenerwartungen gibt es deiner Erfahrung nach bei Pädagoginnen und Pädagogen?***

Anne Krause: Ganz klassisch bekommen die Lehrerinnen und Lehrer die Verantwortung für die disziplinarischen Eingriffe im gemeinsamen Prozess. Sie sind auch diejenigen, die womöglich organisatorisch den Rücken freihalten und alles vorbereiten, sodass man künstlerisch möglichst ungestört arbeiten kann. Für einige von ihnen ist das in Ordnung, in dieser Rolle zu sein. Andere interessieren sich jedoch – genau wie die kooperierenden Kulturpartnerinnen und -partner – dafür, sich in dieser Zusammenarbeit selbst neu zu reflektieren, neue Methoden kennenzulernen, auch Sachen zu verlernen. Eine Kollegin von mir hat das mal so beschrieben: Wenn eine Person in eine Schule reingeht oder auch in eine Klasse, sollte sie sich bewusst sein, dass sie sich in einem ‚Garten‘ von jemand anderem bewegt, und dafür eine gewisse Sensibilität mitbringen. Umgekehrt heißt das auch, dass die Lehrerinnen und Lehrer die Künstlerinnen und Künstler nicht als jemanden ansehen, der reinkommt und das Kaninchen aus dem Zylinder zaubert, sondern dass das jemand ist, der auch ein bestimmtes professionelles Interesse hat, was er oder sie in Zusammenarbeit mit anderen weiterentwickeln möchte.

***Claudia Schönherr-Heinrich: Anne, welchen Einfluss haben aus deiner Sicht die unterschiedlichen Biografien und Arbeitsverhältnisse von Künstlerinnen und Künstlern, Lehrkräften auf diese Rollenerwartungen?***

Anne Krause: In den Arbeitszusammenhängen, in denen gemeinsam Projekte entwickelt werden, geht es auch darum, ein Bewusstsein für diese Unterschiede zu schärfen – z. B. gegenüber den beteiligten Lehrerinnen und Lehrern. Oftmals haben Kunst- und Kulturschaffende keine feste Anstellung und bekommen nicht jeden Monat den Betrag X aufs Konto überwiesen. Daraus folgt z. B., dass bestimmte Vor- und Nachbereitungszeiten in der Finanzplanung von Projekten zu berücksichtigen sind. Gleichzeitig ist es bei Lehrerinnen und Lehrern oft so, dass sie direkt nach der Zusammenarbeit mit den Künstlerinnen und Künstlern keine Zeit für eine Nachbesprechung haben. Sie sind nicht frei in ihrem Zeitmanagement, denn sie müssen in den nächsten Unterricht. Diese Rahmenbedingungen sollten transparent besprochen werden. Andernfalls wird spätestens der Prozess zeigen, warum bestimmte Sachen besser klappen als andere, weil dies z. B. auch mit der Arbeitsorganisation zu tun hat. Es ist wichtig – auch wenn es einem banal vorkommt – voneinander zu wissen, ob

man lieber telefoniert oder E-Mails schreibt. Es kursieren auch immer noch Klischees darüber, wie Künstlerinnen und Künstler sind: unpünktlich oder nicht so gut organisiert. Das stimmt nicht. Es ist wie überall und es gibt sicherlich auch unpünktliche und unorganisierte Lehrerinnen und Lehrer.

**„Geht doch in den Wald zum Lernen.‘ Wenn das eine Schulleiterin zu Schülern sagt, dann wird Freiraum auf einmal sehr deutlich.“**

***Claudia Schönherr-Heinrich: Welche Möglichkeiten für künstlerische Freiräume – strukturell und inhaltlich – haben Sie, Helmut Wenderoth, bisher in ihren Kooperationsprojekten erfahren?***

Helmut Wenderoth: Was passiert genau, wenn wir diesen Begriff – Freiraum – sehr wörtlich nehmen? Dieser Raum in einer Schule oder in einem Theater, der frei ist, wo man hingehen kann und schaut, was passiert, ist eine Sehnsucht, die ich bei ganz vielen spüre: bei Schauspielern, Theaterpädagogen, Regisseuren, Lehrerinnen und Lehrern. Dieser Freiraum ist eigentlich die Grundvoraussetzung für gelingende Projekte. Ich glaube allerdings, dass wir meistens ein Theaterprojekt in der Schule so stark irgendwelchen Zwecken unterordnen, dass für Freiräume gar kein Platz mehr ist. Wenn Schüler sagen: „Ach ja, und Donnerstag von zwei bis vier Uhr haben wir wieder Theater...“, habe ich manchmal Angst, dass Theater zu stark schon Schule geworden ist. Wenn dem so ist, dann haben wir etwas falsch gemacht. Diesen Begriff von Freiraum, den gilt es immer wieder inhaltlich zu füllen, tatsächlich zu gestatten und organisatorisch zu ermöglichen. Neulich war ich in einem Projekt und die Schulleiterin sagte: ‚Ihr könnt doch auch gerne nach draußen gehen‘. Das war für die Schüler wirklich eine Freiraumerfahrung: ‚Geht doch in den Wald zum Lernen‘. Wenn das eine Schulleiterin zu Schülern sagt, dann wird Freiraum auf einmal sehr deutlich.

***Claudia Schönherr-Heinrich: Anne, wo siehst du Freiräume?***

Anne Krause: Für mich wäre ein Freiraum auch zu wissen, man hat Zeit in der Zusammenarbeit. Es geht nicht nur um ein Projekt, sondern es gibt die Absicht über ein, zwei Jahre, vielleicht sogar länger, irgendetwas gemeinsam zu entwickeln. Dabei bekäme man seitens der Schulleitung oder der institutionellen Leitung ein Vertrauen ausgesprochen, Sachen auszuprobieren und sich auch kleinschrittig bestimmten Sachen ohne Ergebnisdruk anzunähern. Dann wäre es Gewissheit, dass wir den Kurs auch nochmal ändern können und nicht innerhalb von einem halben Jahr das riesige Projekt auf die Beine stellen müssen. Letztendlich kommt man immer wieder auf diesen Zeitfaktor von 45 Minuten und Doppelstunden in der Schule zurück. Ich habe das eigentlich als ganz produktiv erlebt, wenn man in Projekten auch unterschiedliche Formate der Zusammenarbeit findet. Das heißt, es nicht komplett abzulehnen auch mal nur eine Doppelstunde miteinander zu arbeiten. Aber es muss dann eben auch

so etwas wie Projekttag und Projektwochen geben. Es gibt Schulen, die aus ihren eigenen Mitteln bestimmte Posten für die Zusammenarbeit mit einem Kulturpartner über einen längeren Zeitraum fest einplanen. Das können auch Freiräume sein, in denen man sich den inhaltlichen Dingen anders widmen kann.

**„Es gibt auch Künstlerinnen und Künstler, bei denen man das Gefühl hat, die haben sich irgendwann eine Methode überlegt, wie sie mit Schülerinnen und Schülern arbeiten, und die wird immer wiederholt.“**

***Claudia Schönherr-Heinrich: Welche Erwartungen haben die unterschiedlichen Interessensträger oder Vertreterinnen und Vertreter, also in dem Fall Künstlerinnen und Künstler, Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler, an Kunst? Gibt es eine grundsätzlich unterschiedliche Fokussierung auf künstlerische Prozesse und Produkte?***

Anne Krause: Das Spektrum kann bei Wünschen beginnen, die sich auf einer ‚Verhübschungsebene‘ von Schulgebäude oder ähnlichem abspielen. Das kann sowohl von der Schulleitung als auch von den Schülerinnen und Schülern kommen und ist ja auch erst mal nicht abzuweisen. Die interessante Frage dabei ist, wie ist das motiviert? Natürlich wissen wir, dass die Gestaltung der Räume, in denen wir uns aufhalten, in denen wir lernen, bestimmte Dinge fördern kann. Spannend wird es, wenn es darum geht, wie wir zu einem ästhetischen Ergebnis kommen? Wer bestimmt, wer hat welche Vorstellung von dem, was schön, gelungen oder nicht gelungen ist? Schülerinnen und Schüler sind sehr offen in dem, was sie von solchen Prozessen erwarten. Sie wollen aber zunächst mal ernst genommen werden und merken schnell, ob jemand sie anspricht und mit ihnen arbeitet oder ob sie nur Erfüllungsgehilfen und -gehilfinnen für irgendeine künstlerische oder pädagogische Vision sind, an der sie eigentlich gar nicht teilhaben.

Bei Künstlerinnen und Künstlern habe ich z. T. beobachtet, dass sie zunächst mit einem bestimmten Impetus in die Schule gehen. Sie wollen den ganz großen Wurf machen und die Schule grundsätzlich verändern – zugespitzt formuliert – als Heilsbringer in einem System, das nicht mehr funktioniert. Mittlerweile kann man aber feststellen, wie viel sich in Schule tatsächlich schon verändert hat. Die Schule hat vielleicht gar nichts mehr mit der Schule zu tun, die ich selber als Kind und Jugendliche besucht habe.

***Claudia Schönherr-Heinrich: Haben sich also auch die Erwartungen von Schülerinnen und Schülern an das, was im Kunstunterricht oder im Umgang mit den Künsten ganz allgemein passiert, verändert – ob das nun im Unterricht ist oder in Projekten?***

Anne Krause: Das hat natürlich etwas damit zu tun, wie der Kunstunterricht umgesetzt wird – also welche Art von künstlerischen Strategien vermittelt werden. Es gibt Menschen, für die ist Kunstunterricht nach wie vor ‚Tuschen und Basteln‘. Damit wird

natürlich bei Schülerinnen und Schülern eine andere Erwartungshaltung oder ein Verständnis produziert, als wenn künstlerische Strategien verhandelt werden, die an einem zeitgenössischen Kunstbegriff orientiert sind. In meiner Erfahrung gibt es sowohl Pädagogen und Pädagoginnen, die offener und mehr am Zeitgeschehen dran sind, als auch Kulturschaffende. Es gibt auch Künstlerinnen und Künstler, bei denen man das Gefühl hat, die haben sich irgendwann eine Methode überlegt, wie sie mit Schülerinnen und Schülern arbeiten, und die wird immer wiederholt.

**„Kunst öffnet Räume, in denen wir unsicher sind, in denen wir Fragen haben und in denen wir uns selber als Fragwürdige empfinden.“**

***Claudia Schönherr-Heinrich: Geht die Kunst in Bildungsprozessen verloren?***

Helmut Wenderoth: Ich glaube, sie geht dann verloren, wenn diese unterschiedlichen Strategien, von denen Anne Krause gesprochen hat, unreflektiert einfach weitergemacht werden. Gleichzeitig wissen wir, wie es in der künstlerischen Auseinandersetzung mit einem Thema oder einem Stoff dazu kommen kann, dass Kunst irritiert und fremdartig ist, wie Sand im Getriebe. Kunst öffnet Räume, in denen wir unsicher sind, in denen wir Fragen haben und in denen wir uns selber als Fragwürdige empfinden. Ich glaube, wenn wir genau in diesen Momenten keine Angst vor Leerstellen haben, dann werden diese beiden Aspekte einander gegenseitig befruchten. Dann geht auch die Kunst nicht verloren. Wenn wir länger miteinander zusammenarbeiten, mache ich die Erfahrung, dass Schülerinnen und Schüler merken, Kunst muss nicht immer schön sein. Plötzlich oder nach und nach kriegen sie einen anderen Blick für zeitgenössische Kunst und neue Strategien des Theaters.

**„Die Schule als die Zukunftswerkstatt für unsere Gesellschaft und die Künstler, die Experten im Experimentieren sind.“**

***Claudia Schönherr-Heinrich: Was müssen Künstlerinnen und Künstler über das System Schule wissen?***

Helmut Wenderoth: Es gibt diesen seltsamen Habitus der Selbstüberschätzung, wenn wir in Schulen gehen und denken: Oh, die Schule ist böse, und wir verändern das jetzt. Frau Krause, Sie benutzten vorhin das Bild von dem Garten, in dem wir zu Gast sind. Es ist gut, wenn wir mit diesem Blick des Fremden dort ankommen und Fragen stellen. So eine gute Frage für mich wäre z. B.: Wie macht ihr das? Warum ist das so? Nicht mit dem Habitus ‚ich wüsste, wie es besser geht‘, sondern ‚ich kann da etwas kennenlernen‘. Deshalb glaube ich, dass Künstler gar nicht so viel über Schule wissen müssen. Sie müssen aber ein Interesse haben an Schule und an den Menschen, die dort arbeiten und leben.

Die Frage ‚Muss das so bleiben, wie es ist, oder ginge das auch anders?‘ macht dieses Experimentierfeld auf, in dem sich meiner Meinung nach Schule und Kunst sehr gut treffen können: die Schule als die Zukunftswerkstatt für unsere Gesellschaft und die Künstler, die Experten im Experimentieren sind. Gemeinsam könnte gefragt werden: Wie könnte denn Lernen bei uns an der Schule noch gehen? Lasst uns eine kleine Lerninsel schaffen, wo Künstler und Schüler zusammen überlegen, wie wir in Zukunft gerne lernen mögen. Vielleicht werden dort Modelle geschaffen, die in 15 Jahren standardisiert sind.

**„Diese Gelingensbedingungen – das ist ein schönes Wort.“**

***Claudia Schönherr-Heinrich: Anne, welche Gelingensbedingungen begünstigen Kooperation – und kennst du ein Beispiel?***

Anne Krause: Ich glaube, es ist immer essenziell, dass die Menschen auf Leitungsebene –z. B. die Schulleitung – Kooperationen mit externen Partnern grundsätzlich unterstützen. Sie sind letztendlich auch diejenigen, die die organisatorischen Rahmenbedingungen schaffen können. Natürlich ist es auch gut, sage ich jetzt mal ganz egoistisch, wenn man so jemanden hat wie mich: eine Person, die Kulturagentin oder Kulturagent ist, und Brücken bauen kann. Als Künstlerin oder Künstler oder auch Lehrerinnen und Lehrer stellt sich die Frage: Gibt es da, wo ich tätig bin, Verbünde oder Strukturen, Netzwerke, denen ich mich anschließen kann? Gibt es in der Schule selber oder im Bezirk oder bei den Verwaltungen Unterstützungsangebote, um bestimmte Dinge an meiner Schule voranzutreiben?

***Claudia Schönherr-Heinrich: Wie sehen Sie das, Helmut Wenderoth? Was braucht es für gute Kooperationen?***

Helmut Wenderoth: Diese Gelingensbedingungen – das ist ein schönes Wort. Ich neige allerdings dazu zu sagen, es gibt keine richtigen Gelingensbedingungen. Es gibt sicherlich Sachen, die es erleichtern: Wenn die Beteiligten das wirklich wollen, wenn wir uns klarmachen, warum wir das machen oder wenn wir an Inhalten ein echtes Interesse haben. Bloch formulierte das so schön in seinem Werk „Das Prinzip Hoffnung“: „Verliebt sein ins Gelingen“. Ich rate immer allen: Schafft informelle Räume und informelle Begegnungsräume miteinander. Es ist schön, wenn nach Projektende die Schauspieler und die Schüler noch zusammensitzen. Und wenn dafür ein kleines Budget mit eingeplant ist, dann glaube ich, hat man fürs Gelingen schon eine ganze Menge getan.



***Claudia Schönherr-Heinrich: Anne, welche Visionen hättest du denn für Bildungseinrichtungen – in Klammern – Schulen?***

Anne Krause: Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg. Darüber hinaus fände ich es schön, wenn genug Zeit füreinander da ist und genug Geld, um Projekte zu machen; dass Künstlerinnen, Künstler und Kulturinstitutionen über einen langen Zeitraum mit einer Schule zusammenarbeiten können. Ich finde es gut, wenn die Schule eine Schule bleibt und das Museum oder das Theater ein Museum oder ein Theater bleiben. Es sollte aber immer wieder Momente geben, die Dinge ins Schwingen bringen und Grenzen verwischen, dass mal die Schule in der Kulturinstitution stattfindet und umgekehrt.

***Claudia Schönherr-Heinrich: Das ist ja schon eine ganze Menge. Und Helmut Wenderoth, welche Visionen haben Sie?***

Helmut Wenderoth: Ich habe es gern, wenn wir die Lust am Experimentieren nicht verlieren. Dieser Gedanke des Forschens und Lernens, dass wir noch nicht wissen, wie die Ergebnisse sind, dass wir uns auf den Prozess einlassen und uns nicht permanent gegenseitig die Welt erklären, sondern zusammen an einer Welt basteln, die für möglichst viele Menschen wirklich lebenswert ist. Schülerinnen und Schüler merken, dass sie Subjekte in ihrem eigenen Leben werden. Dafür will ich Raum haben. Es gilt, diese Freiräume zu erhalten. In dieser Welt muss nicht alles eins werden. Also ein Plädoyer: Wir dürfen andersartig sein. Wir dürfen auf unseren schrägen Wegen gehen, und es gibt niemanden, der uns zu schnell sagt, ‚ne so geht es aber‘. Denn eigentlich wissen wir nicht, wie es geht. Wir haben immer nur Ideen, wie es gehen kann, und die würde ich gerne weiter ausprobieren dürfen.

Claudia Schönherr-Heinrich: Ich würde auch gerne an dieser Welt mit basteln. Das ist eine wunderbare Perspektive mit Inseln und Brücken und Freiräumen, und ich bedanke mich sehr für das lebendige und interessante Gespräch.



**Max Fuchs**

## **Multiprofessionalität**

### **Warum unterschiedliche Professionen in der Kulturellen Bildung Sinn machen**

Kooperation heißt das Zauberwort. Zumindest kann man diesen Eindruck gewinnen, wenn man sich die konzeptionellen Debatten rund um Kulturelle Bildung in den letzten Jahren anschaut. Dies gilt insbesondere für die Schule (vgl. Arbeitsstelle Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit 2010). So gibt es eine Reihe von Förderprogrammen, die dazu ermutigen und entsprechende Geldbeträge dafür bereitstellen, dass die Schule mit außerschulischen Einrichtungen aus dem Bereich der Kultur und der Kulturpädagogik zusammenarbeitet.

Dabei arbeiten nicht bloß abstrakt Institutionen zusammen, sondern es arbeiten Menschen aus den jeweiligen Institutionen zusammen. Dies bedeutet in unserem Fall, dass Fachleute, die einen engen Bezug zu kulturpädagogischen Inhalten, insbesondere zu den Künsten haben, zusammenarbeiten.

Nun wäre dies im Kulturbereich nichts Ungewöhnliches. Denn bei jedem Konzert, bei jeder Theateraufführung, bei jeder Kunstaussstellung braucht man Menschen mit einem unterschiedlichen professionellen Profil. Dabei geht es nicht bloß darum, dass Techniker\*innen und kunstbezogene Menschen zusammenarbeiten, sondern es geht darum, dass Menschen, die Spezialist\*innen in unterschiedlichen Kunstformen sind, miteinander kooperieren. Bei der Kunstform des Tanztheaters wird dies bereits in der Bezeichnung ausgedrückt.

Warum ist es also etwas Besonderes, wenn in der Kulturellen Bildung ebenfalls Fachleute zusammenarbeiten, die einen gemeinsamen Bezug zu der entsprechenden Kunstform haben, sich allerdings aus unterschiedlichen Richtungen dieser annähern? Warum wird dies auch noch durch besondere Förderprogramme unterstützt und sogar forciert? Warum gibt es nicht bloß private Förderer und Förderer der öffentlichen Hand, die dies unterstützen, sondern warum wollen auch noch die jeweiligen Fachorganisationen aus der Kunst und der Kulturpädagogik eine solche Kooperation?

Man muss sich dabei überlegen, dass eine solche Kooperation von schulischen und außerschulischen Fachleuten überhaupt nicht selbstverständlich ist. Denn in der bisherigen Ausbildung der jeweiligen Fachleute wird Wert auf eine gewisse Selbstständigkeit gelegt. Insbesondere im Hinblick auf die Ausbildung von Lehrer\*innen, auch bei solchen, die ein künstlerisches Fach vertreten, geht man davon aus, dass sie den späteren Unterricht alleine bewältigen. Selbst das immer wieder geforderte Teamteaching findet in der Schulrealität aus den unterschiedlichsten Gründen kaum statt.

Auch bei professionellen Künstler\*innen spielt es eine Rolle, dass diese sich später alleine durchsetzen müssen. Inzwischen sind Management und Selbstvermarktung